

Wer vertrat Zürich 1848-1919 in der Bundesversammlung? : Eine soziologische Untersuchung der Zürcher Abgeordneten

Autor(en): **Frei, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **84 (1964)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KARL FREI

Wer vertrat Zürich 1848—1919 in der Bundesversammlung?

Eine soziologische Untersuchung der Zürcher Abgeordneten

Alle vier Jahre wird heute der Nationalrat gewählt. Wie seit der Gründung unseres Bundesstaates geschieht dies jeweils am letzten Oktober-Sonntag. Dieses Datum ist also alte Tradition, die Wahlvorbereitungen hingegen sind es nicht. 1963 ist bereits am 11. Januar in der NZZ ein erster Artikel zu den kommenden Wahlen erschienen. Fast ein Jahr zum voraus setzt also die Diskussion ein, und gegen den Wahltermin hin wird die Flut der Artikel, der Inserate und der Wahlaufrufe immer grösser. Früher fanden die Nationalratswahlen alle drei Jahre statt, und zwar nach dem Majorz-System. Darum werden hier nur die Jahre von 1848—1919 besprochen, da 1919 nach vielen Vorstössen zum Proporz-Verfahren übergegangen worden ist. Diesen Wechsel hat schon Meinrad Schneulin in seiner Dissertation bearbeitet¹. Er behandelt aber nur die verfassungsrechtliche Seite der Wahlen; wie sie zustande gekommen sind und was ihnen vorausgegangen ist, wäre auch eine Untersuchung wert.

Auf diese Frage stiessen wir bei der Arbeit an einer Soziologie des eidgenössischen Parlaments. Nach den schon lange vorhandenen ausländischen Beispielen war zu vermuten, dass auch bei uns nicht jeder Volksteil, nicht jede soziale Schicht, nicht jede Gegend gleich gut in den Räten vertreten gewesen war. Herr Prof. Dr. E. Gruner hatte vor fünf Jahren eine derartige Untersuchung angeregt, um neue Unterlagen zur Geschichte des Bundesstaates zu schaffen. Sie weitete sich, mit der Hilfe von über 30 Mitarbeitern, zu einem Dictionnaire Parla-

¹ Das Verfahren zur Wahl des schweizerischen Nationalrates, Diss. Bern 1946, Abhandlungen zum schweizerischen Recht NF.H.229.



Dr. med. Friedrich Schenbzer, 1828-1895
Nationalrat 1866-1895



Heinrich Grunbolzer 1819-1873
Nationalrat 1860-1873

mentaire Suisse aus, eine Aufgabe, die sich als weit schwieriger erwies, als man vermutet hatte. Schon im HBLs fehlten rund die Hälfte der über 1600 National- und Ständeräte, und von den meisten der Angeführten war nur vermerkt, dass sie unseren Kammern angehört hatten. Sogar die in letzter Zeit erschienenen biographischen Sammlungen einiger Kantone waren nicht vollständig. Darum blieb nichts anderes übrig, als nach der Suche des Todesdatums zuerst einmal die Zeitungen und Nekrologe aufzuschlagen. Diese zeigten aber alles nur in der Rückschau und im günstigsten Licht. Wollte man die wirklichen Auseinandersetzungen kennen lernen, so waren auch die Wahlen zu untersuchen.

Öffnet man Jahrgänge der Neuen Zürcher Zeitung aus der Mitte des letzten Jahrhunderts, so fällt einem zuerst auf, dass praktisch keine Inserate, sondern höchstens Leitartikel zu finden sind, die sich mit den Nationalrats-Wahlen befassen. Diese «beispiellose Stille»² herrschte in Blättern lokaleren Charakters weniger. Dort tauchten bald einige Wahlaufrufe oder auch Namenslisten auf. Nie aber waren diese von einer Partei unterzeichnet, sondern eine «Anzahl Bürger» oder «mehrere Wähler»³ empfahlen ihre Kandidaten. Feste Parteiorganisationen gab es nämlich vor 1880 kaum, nur auf die Wahlen hin kam es mit der Zeit zu gewissen Gruppierungen. Man spricht zwar stets von Parteien, doch wurde darunter eher eine Gesinnungsverwandtschaft verstanden. So war es denn 1848 im Aargau möglich, dass einfach Grossratsmitglieder aller Richtungen in einer öffentlichen Versammlung die Nationalrats-Kandidaten bestimmten⁴. Schon 1851 kam es aber auch dort zu einer jener vorbereitenden Versammlungen, wie sie in den meisten Kantonen üblich wurden. An einem günstig gelegenen Ort trafen sich etwa 50 bis 100 Bürger, um über die Kandidaten ihres Wahlkreises zu beraten. Einzig aus Genf meldete man etwas später Beteiligungszahlen von mehreren hundert Männern⁵.

Im gleichen Jahr erschienen in Basel schon Inserate unter dem Titel «Liberaler (oder freisinniger) Wahlvorschlag»⁶. Das nämliche Basler Blatt sprach für Zürich aber einfach von der «Partei der NZZ»⁷.

² Bund 1851, Nr. 296.

³ Schweizerbote 1851, Nr. 126 und Schweizerbote 1855, Nr. 254.

⁴ Schweizerbote 1848, Nr. 120.

⁵ NZZ 1866, Nr. 301: 1396 bei den Indépendants, 621 bei den Radicaux.

⁶ Basler Nachrichten 1866, Nr. 254.

⁷ Basler Nachrichten 1866, Nr. 251.

Damit war gemeint, dass eine Zeitung die Kandidaten vorschlug, was damals ebenfalls gebräuchlich war⁸. Seit der Gründung der Männerhelvetia wurde es ferner üblich, grundsätzliche Überlegungen voranzustellen. 1857 galten sie z. B. der Frage, ob Regierungsmitglieder in den Nationalrat gehörten! 1860 sollte der Anteil der Militärs vergrössert werden, und sechs Jahre später wurden nur Männer empfohlen, die für die Vermehrung der Volksrechte gestimmt hatten. So konnte die Wahlkampagne schon anfangs Oktober beginnen, und man lernte die Kandidaten nicht erst am Freitag vor dem Wahlsonntag kennen, wie es etwa in Zürich und im Kanton Waadt vorgekommen ist.

Unter solchen Umständen ist es nicht erstaunlich, dass die Wahlbeteiligung häufig sehr gering war. 1848 erreichte sie in der Stadt Zürich noch beinahe ein Drittel aller Stimmberechtigten, 1857 im Kanton nicht einmal mehr einen Zehntel⁹. Deshalb konnte es auf jede Stimme ankommen, und man liest denn auch stets von neuen Wahlmanövern. So verlangte die radikale Freiburger Regierung von all denjenigen, die sich an den Wahlen beteiligen wollten, einen Eid auf die neue Verfassung¹⁰. Weniger auffällig war das Vorgehen der Basler Konservativen. Sie versuchten die meist radikal wählenden Zugezogenen dadurch fernzuhalten, dass sich diese einen besonderen Ausweis verschaffen mussten, der erst kurz vor den Wahlen ausgegeben wurde^{10a}.

Auch Distanzen konnten eine Rolle spielen. Wer mochte es den Hospenthalern und Andermattern verargen, dass sie auf den Besuch der ausserordentlichen Landsgemeinde in Altdorf verzichteten, wenn lediglich der eine Nationalrat zu wählen war^{10b}? Solche Probleme stellten sich aber auch in andern Kantonen, weil man die Urnenabstimmung damals noch nicht kannte. In jedem Wahlkreis fanden vielmehr nur öffentliche Wahlversammlungen statt, welche die NZZ damit rechtfertigte, dass viele nicht lesen und schreiben konnten¹¹.

⁸ Aargauer Nachrichten 1866, Nr. 242: «der von der Volksstimme und dem Fricktaler nomierte Welti».

⁹ Basler Zeitung 1848, Nr. 246: 1044 von 3756.
Bund 1857, Nr. 297: 1686 von 18717.

¹⁰ Noch genauer bei Dierauer 6, S. 337.

^{10a} Noch 1860 gibt der «Volksfreund» am 10. Oktober Anweisungen und jubelt am 27. Oktober über 1017 Neuanmeldungen.

^{10b} Tagblatt der Stadt Basel 1851, Nr. 259.

¹¹ NZZ 1851, Nr. 308.

Noch 1863 tagte man in Bern in einer Kirche¹², gleich wie es Gottfried Keller in seiner Novelle «Frau Regula Amrein und ihr Jüngster» schildert. Auch die dort beschriebenen Wahlmanöver muss es gegeben haben. Eine Zeitung¹³ rügte z. B., dass in Lachen nicht mit Händemehr abgestimmt wurde, sondern jeder Bürger seinen Kandidaten Landammann Büeler laut nennen musste. 1863 führte Zürich erstmals Wahlen am Wohnort durch¹⁴. Damit war aber die Wahlkreisgeometrie keineswegs abgeschafft, die seit 1851 zu reden gegeben hatte. Um nur ein Beispiel zu nennen, sei an die Luzerner Radikalen erinnert, welche die Konservativen zu schwächen suchten, indem sie Weggis nicht der konservativen Landschaft, sondern der radikalen Stadt zuteilten. Die andere Partei parierte diesen Schlag und liess die Weggiser mit einem Gratisschiff nach Luzern holen, um gegen die radikale Mehrheit anzukämpfen¹⁵.

Dies waren Voraussetzungen, wie sie uns heute nicht mehr bewusst sind. Sie erklären aber sicher auch, welche Kandidaten mit einem Erfolg rechnen konnten. Wenn nicht eine neue Gruppe darauf hin arbeitete, die bisherigen Vertreter zu ersetzen, siegte die «Neigung zur Bestätigung»¹⁶. Ein neuer und ungebundener Kandidat konnte kaum durchdringen, sofern er nicht wie der Schaffhauser Joos «amerikanische Methoden» einführte¹⁷. Dieser Weitgereiste hatte sich erlaubt, in einem eigenen Wahlmanifest für seine Ideen zu werben und sich an jedem Ort der Wählerschaft persönlich vorzustellen. Sonst aber hatte nur jemand eine Chance, der sich durch sein Wirken im Kanton schon einen Namen gemacht hatte. «Mit Vorteil wählte man fast überall die obersten Kantonsbeamten und fragte nicht ängstlich, wie es dann in den Kantonen aussehen werde, sondern man wollte vor allem in dem neuen Rath der Eidgenossen mit Ehren vertreten sein»¹⁸. In Zürich und Winterthur galt dieses Zutrauen in erster Linie einmal dem Stadtpräsidenten. Doch auch die Regierungs-

¹² Bund 1863, Nr. 317.

¹³ Bund 1857, Nr. 301.

¹⁴ Basler Nachrichten 1863, Nr. 255.

¹⁵ Bund 1851, Nr. 298.

¹⁶ Bund 1857, Nr. 295.

¹⁷ Bund 1857, Nr. 308.

Über Dr. Wilhelm Joos (1821—1900), welcher den Vordern Orient bereist hatte und nach mehrjährigem Aufenthalt in Mittel- und Südamerika für eine Auswanderung dorthin viel Propaganda machte, siehe den Beitrag Albert Steineggers in den Schaffhauser Biographien.

¹⁸ NZZ 1848, Nr. 295.

räte erfreuten sich einer derartigen Gunst. Zeitweise waren sie in Bern so zahlreich vertreten, dass während der Session manche Kantonsregierung nicht mehr beschlussfähig war.

Erstaunlicher Beliebtheit erfreuten sich in der Schweiz aber auch die hohen Militärs. In unserem kleinen Milizheer waren gewisse Offiziere jedermann so bekannt, dass schon allein der Titel «Kommandant» die Wahl zu sichern schien. Man schenkte sein Zutrauen sogar einem Vertreter der andern politischen Richtung, «weil man den Mann wollte, wie er ist». Das hiess es z. B. von dem in mehreren Kantonen gewählten General Dufour, dessen Wahl in Zürich «keiner anderen Vorarbeiten als der blossen Nennung des Namens» bedurfte¹⁹. Zählen wir alle höheren Offiziere — mit dem Rang des Majors beginnend — zusammen, so muss es in Bern davon nur so gewimmelt haben. Gewisse Kantone — Aargau, Baselland und Bern besonders — hatten stets über 30%. Zürich lag mit 24% in der Mittelgruppe, die Spitze hielt aber bis 1920 mit 63 von 125 Abgeordneten die Waadt!

Viel schwieriger ist es, genau abzuklären, welche Wichtigkeit einer Rolle bei den Schützen, den Turnern oder den Sängern beizumessen ist. Im zukünftigen Parlamentarier-Lexikon werden sich solche Hinweise sehr oft finden, aber nur wohlgehütete Familiendokumente könnten den Schleier lüften, ob sein Sängertum irgendeinen Nationalrat bekannt gemacht oder ob er sich bei den Turnern oder den Schützen so eingesetzt hatte, damit ihn seine Freunde wählten. Immerhin ist vom Zürcher Nationalrat Hauser²⁰ die ketzerische Äusserung überliefert, im Turnverein sei er Bundesrat geworden. Und wie stolz waren Bern und Schwyz auf ihre Schwingerkönig-Nationalräte.

Unvergessen blieben aber auch die Verdienste der Väter. Wohl hatten 1830 die Aristokraten auf ihre politischen Vorrechte verzichtet, ihre Macht aber war keineswegs überall gebrochen. So treffen wir denn auf Räte mit den Namen von Mentlen²¹, von Gonzenbach²²,

¹⁹ NZZ 1851, Nr. 315.

²⁰ Walter Hauser, 1837—1902, Gerbereibesitzer in Wädenswil, 1879 (resp. 81)—88 Stände- und Regierungsrat, Bundesrat.

²¹ NR Carlo Vonmentlen, TI, 1830—1906, Gutsbesitzer.

²² NR Dav. Aug. von Gonzenbach, BE, 1808—1887, SG Staatsanwalt, eidgen. Staatsschreiber, Gutsbesitzer bei Bern.

NR K. Em. Vik. v. Gonzenbach, SG, 1816—1886, Grosskaufmann, sein Bruder.

von Reding²³, de Meuron²⁴, de Gingins²⁵, de Courten²⁶ und weitere mehr. Aber auch anderen öffnete schon in jungen Jahren «die Hochachtung vor seinen um Land und Volk sehr verdienten Vorfahren»²⁷ die Tore zu allen Ämtern und Würden. Solche Ketten von Familien, die ihrem Kanton treu dienten, gab es seit 1848 manche. 35 Jahre lang blieb ein Basler Sitz in der gleichen Familie: Vom Chemie-Gründer Geigy ging er nach 10 Jahren Unterbruch an den Sohn seiner Schwester, Carl Koechlin, und schliesslich an dessen Schwager, den Oberstdivisionär Iselin²⁸. Besonders gut liess sich diese Versippung in Obwalden feststellen, wo von 1848 bis 1919, mit einer Ausnahme, alle Vertreter in den eidgenössischen Räten miteinander verwandt waren.

Diese Beispiele stammen von Angehörigen konservativer Parteien, doch die gleiche Tendenz zeigt sich später auch bei den Liberalen und Radikalen. Die beiden Zürcher Forstleute, Ulrich und Ulrich Meister²⁹, sind eines jener vielen Paare von Vater und Sohn, wie sie Solothurn in den beiden Bally³⁰, Graubünden in den Peterelli³¹, die erst in unserem Jahrhundert gegründete BGB in Nationalrat Gnägi³² und dem heutigen Regierungsrat Gnägi aufzuweisen haben. Noch interessanter sind aber manche Paarungen von Bruder und Bruder, Schwiegervater und Schwiegersohn, weil hier scheinbar verschie-

²³ SR Nazar von Reding, SZ, 1806—1865, Gutsbesitzer, Kantonsrichter.

SR Rud. von Reding, SZ, 1859—1926, Gutsbesitzer, Regierungsrat.

²⁴ NR Georges A. de Meuron, VD, 1854—1934, Advokat.

²⁵ NR Ch. Matth. Aymon de Gingins, VD, 1823—1893, Gutsbesitzer.

²⁶ NR Adrien de Courten, VS, 1806—1887, fremde Dienste, Strasseninspektor.

SR Elie de Courten, VS, 1783—1863, fremde Dienste, Gutsbesitzer, Préfet.

²⁷ Glarner Nachrichten 1936, Nr. 12.

«das Vertrauen, das man ihm als Enkel von Bundesrat Heer und Sohn des Landesstatthalters und Ständerates Ch. Ph. Mercier entgegenbrachte, rechtfertigte seine Berufung in diese Ämter» schreibt noch 1936 (Nr. 13) die Neue Glarner Zeitung von SR Ph. Mercier.

²⁸ NR Joh. Rud. Geigy, BS, 1830—1917.

NR Carl Koechlin, BS, 1856—1914, Chemie-Industrieller.

NR Isaac Iselin, BS, 1851—1930, Advokat, dann Regierungsrat.

²⁹ NR Ulrich Meister, ZH, 1801—1874, Forstmeister in Benken.

NR Ulrich Meister, ZH, 1838—1917, Zürcher Stadtforstmeister.

³⁰ NR Carl F. Bally, SO, 1821—1899, Schuhfabrikant.

NR Edouard Bally, SO, 1847—1926, Schuhfabrikant.

³¹ SR Remig. Peterelli, GR, 1815—1892, Advokat, Kantonsrichter und Bezirksgerichtspräsident.

SR Franz Peterelli, GR, 1847—1907, Advokat, Kantonsrichter und Landwirt.

³² NR Gottfr. Gnägi, BE, 1878—1939, Landwirt.

denste Interessen zusammenspannen können. Denken wir an den Ausserrhodener Regierungsrat Eugster, der seine Advokatur zugunsten von Wirtschaftsberatungen aufgab, und an seinen Bruder, den Pfarrer und späteren Arbeitersekretär³³. Oder wer vermutet hinter dem Baselbieter Arzt Dr. Straumann Beziehungen zum Uhrenindustriellen Gedeon Thommen und zum Gründer der Rheinschiffahrt, Nationalrat Gelpke³⁴? Es könnte das Ziel einer eigenen Arbeit sein, diesen Verflechtungen nachzugehen, reichen sie doch über Kantonsgrenzen und Parteischranken hinweg. Eines der treffendsten Beispiele ist Joh. Jos. Müller aus St. Gallen. Dieser konservative Führer verwendet sich bei der Luzerner Regierung für die Freilassung der gefangenen Freischärler, zu denen durch seine Frau — eine geborene Troxler — verwandtschaftliche Beziehungen bestanden haben.³⁵

Nicht nur eine schon errungene politische Rolle, sei sie nun selbst geschaffen oder durch Vater und Grossvater erleichtert, sondern auch andere Kriterien spielten mit. Die Basler Zeitung berichtet schon 1851 aus dem Waadtland, dort wolle man «keine Regierungs-Aristokratie, keine Aristokratie der Familie, keine Aristokratie des Geldes»³⁶, sie verschwieg aber die Aristokratie der Bildung. Diese Letztere wurde selten offen genannt, man sprach nur von den «Wägsten und Besten»³⁷. Sie hatten aber, so empfand man schon zur Zeit unserer Bundesgründung und auch später, Studierte zu sein. Was nützte es, darüber zu wettern, dass es unrepublikanisch sei, «den nunmehr gewählten Herrn Posthalter Schubiger als Unstudierten herunterzuwerten»³⁸; er hatte in Bern einen schweren Stand. Noch in unserem Jahrhundert, als die Grundgesetze schon längst geschaffen waren, empfanden manche Nationalräte den Mangel an Bildung und traten deshalb zurück³⁹. Das Volk liess sich von den gleichen Empfindun-

³³ NR Arthur Eugster, AR, 1863—1922.

NR Howard Eugster, AR, 1861—1932.

³⁴ NR Hermann Straumann, BL, 1862—1948.

NR Gedeon Thommen, BL, 1831—1890.

NR Rudolf Gelpke, BS, 1873—1940.

³⁵ NR Joh. Jos. Müller, SG, 1815—1861, Anwalt.

³⁶ Basler Zeitung 1851, Nr. 247.

³⁷ NZZ 1851, Nr. 297 zitiert so den Graubündner Alpenboten; Schweizerbote 1848, Nr. 124.

³⁸ NZZ 1851, Nr. 303.

NR Joh. Ben. Schubiger, SG, 1801—1859, Posthalter, Gast- und Landwirt.

³⁹ z.B. NR Otto Tschamper, AG, 1863—1949, der sich neben der Gemeindegemeinschaft noch das Notariat erarbeitete.

gen leiten. Woher käme sonst die Tendenz, dass gerade unsere Bergbauern-Kantone nie einen Bauern in die Räte wählten? 88% aller Graubündner Vertreter hatten studiert. Die Ausserrhodener und die Glarner wollten Studenten auf Richterposten wählen, bevor diese nur das Studium ganz abgeschlossen hatten. Adolf Roth, der spätere Gesandte in Berlin, und der Rechtsgelehrte Johann Jakob Blumer wiesen diese Ehre zurück, der junge Luzerner Kopp hingegen stellte sich der Partei zur Verfügung, wechselte also ab zwischen politischer Tätigkeit in Luzern und Bern und Weiterstudium in Zürich⁴⁰. Daraus erklärt sich auch, weshalb gerade in Landkantonen gerne Mediziner portiert worden sind. Einem Bauern traute niemand eine gute Vertretung seiner Interessen zu; der Viehdoktor oder gar der Arzt, meinte man, könnten das besser. Dieser Hang zum Studierten galt auch — abgesehen vom 1919er-Schub — verblüffend häufig für die Sozialdemokraten. Natürlich gab es auch aus den Arbeiterkreisen Aufgestiegene wie Vogelsanger, Greulich, Grimm oder Schneider⁴¹. Jahrelang sass aber in Bern neben Papa Greulich als einziger weiterer Sozialdemokrat Dr. Brüstlein aus Basel! Und gar manche Veteranen der Arbeiterbewegung waren ursprünglich Pfarrer, z. B. Howard Eugster aus Teufen⁴².

Auch für die Schweiz scheint es somit unerlässlich, diese Ausleseprobleme einmal ernsthafter zu untersuchen. Es wäre eine Illusion, daran zu glauben, alle Volksschichten seien politisch gleich führend gewesen und hätten in Bern ihre eigenen Vertreter gehabt. Allein schon die vorstehende Aufzählung aller erforderlichen Qualitäten lässt evident werden, dass nur ein Kader nach Bern delegiert worden ist. Diese soziologische Fragestellung scheint zwar modern und erfasst natürlich die politische Bedeutung einer Wahl nicht; sie zählte aber schon vor 109 Jahren mit und wurde sogar vorangestellt. Da-

⁴⁰ SR Arnold Roth, AR, 1836—1904, Rentier und Landammann.

SR Joh. Jak. Blumer, GL, 1819—1875, Rentier, Bundes- und Appellationsrichter.

NR SR Alois Kopp, LU, 1827—1891, später Advokat, Oberrichter und schliesslich Regierungsrat.

⁴¹ NR Jakob Vogelsanger, ZH, 1849—1923, ursprünglich Gärtner.

NR Hermann Greulich, ZH, 1842—1925, ursprünglich Buchbinder aus Schlesien.

NR Robert Grimm, ZH, BE, 1881—1958, ursprünglich Buchdrucker.

NR Friedr. Schneider, BS, geb. 1886, ursprünglich Kunstglaser.

⁴² NR Alfred Brüstlein, BS, 1853—1924, Redaktor, dann Anwalt.

NR Howard Eugster, siehe Anmerkung 33.

mals schrieb der Aargauer Schweizerbote nämlich, es komme nicht nur auf Bildung und Beredsamkeit an, sondern auch auf die politische Gesinnung⁴³. Diese Linientreue wurde nicht immer gleich wichtig genommen. Noch 1848 wollte jeder Kanton vor allem würdig vertreten sein, weshalb man die Persönlichkeit in den Vordergrund stellte. Später, und zwar vor allem seit dem Kampfe Stämpflis gegen Escher, rapportierten die Zeitungen genau das Verhalten in jeder Abstimmung. Bei der nächsten Nationalratswahl konnte dies dann eine wesentliche Rolle spielen. Es gab aber stets Ratsmitglieder, die es sich leisten konnten, sich über solche Bedenken wegzusetzen. So sagte Landammann Heer, der noch 1854 als Nationalrat durchgefallen war, drei Jahre später als neuerlicher Kandidat vor der nun erfolgreichen Wahl: «Indem ich an dieser Stelle die Erklärung abgebe, dass ich auch im Kreise der eidgenössischen Räte stets nach bestem Wissen und Gewissen handeln werde — und zur Richtschnur meines Verhaltens machen werde, was ich nach reiflicher Prüfung als das Beste erachte, hoffe ich, werden mir weitere Zumutungen und Instruktionen nicht mitgegeben werden»⁴⁴. Es ist schwierig abzuschätzen, inwieweit hier der spätere Bundesrat noch an die alten Tagungs-Instruktionen dachte, oder ob sich schon der Wandel zum «Bundesbaron» abzeichnete.

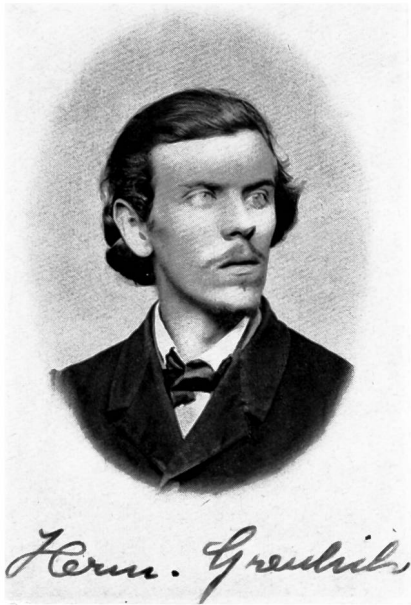
Der berühmteste, und darum auch von allen Seiten am heftigsten angegriffene, dieser Unabhängigen war sicherlich Alfred Escher⁴⁵. Er verkörperte jenen Führertyp, der überall seine Fäden spann, nicht nur im Kanton Zürich. Man mag es seiner Persönlichkeit oder der Studienfreundschaft zuschreiben, wenn es der Standesvertreter von Glarus wagte, entgegen der Meinung in seinem Kanton, wie Escher zu stimmen.

Damit rühren wir an ein Kapitel, in dem von Fall zu Fall noch abzuklären wäre, ob aus gemeinsamen Studienjahren auch eine engere persönliche Verbindung entstanden ist. Die Zugehörigkeit zur gleichen Studentenverbindung beweist ja noch nicht, dass die damaligen Kollegen ihren Kontakt stets aufrecht erhalten und die gleiche politische Linie verfolgt haben. Wir wissen wohl, dass diese Organisationen eminent politisch gedacht waren und sicher nicht

⁴³ Schweizerbote 1854, Nr. 233.

⁴⁴ Bund 1857, Nr. 301 bringt einen ganzen Passus aus der Landsgemeinderede Joachim Heers (1825—1879).

⁴⁵ NR Alfred Escher, ZH, 1819—1882, Regierungsrat, Präsident der NOB und der Gotthardbahn.



Hermann Greulich 1842–1925
Nationalrat 1902–1905, 1908–1925



Theodor Curti, 1848–1914
Nationalrat 1881–1902

nur vom schweizerischen Studentenverein gesagt werden darf, er habe «eine gemeinsame Arbeit im öffentlichen Leben ungemein erleichtert»⁴⁶.

Einer weiteren Untersuchung würdig wäre auch die Frage, welchen Einfluss gewisse Studienorte und Professoren auf die jungen Geister hatten. Die Studierten überwiegen ja dermassen unter den schweizerischen Parlamentariern, dass Zürich mit 52% erst an siebentzter Stelle steht. Hingegen ist es die meistbesuchteste Schweizer Universitätsstadt, denn nur Bern kann mit ungefähr gleichviel Studenten aufwarten. Kenner der Geistesgeschichte des letzten Jahrhunderts wird es nicht verwundern, Berlin und Paris in der gleichen Grössenkategorie anzutreffen. Man hat damals nicht nur ein Ausland-Semester absolviert, sondern je weiter wir im 19. Jahrhundert zurückgehen, desto häufiger wird der Typ des Studenten, der seine ganzen Studien im Ausland, vor allem in Deutschland, durchlaufen hat. Das ändert bei den Förstern und Technikern mit der Errichtung der Eidgenössischen Technischen Hochschule, für die Juristen und Philologen behalten aber Heidelberg und München ihre Anziehungskraft⁴⁷.

Wie weit die Studien in Zürich bestimmend einwirkten, das entzieht sich bis jetzt jeder Kenntnis. Eher ist man darüber orientiert, welche wirtschaftlichen Beziehungen zu dieser Stadt bestanden haben. Bis jetzt kreisten derartige Untersuchungen meist um den politischen Einfluss der Nordostbahn. Aber nicht nur die Bahnen wirkten derart bindend — oder auch trennend — über die Kantonsgrenzen hinweg. So ist es denn nicht verwunderlich, dass es gerade Zürcher Unternehmen sind, welche die grösste Zahl von Parlamentsmitgliedern, auch aus andern Kantonen, unter ihren Verwaltungsräten haben. Die Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt hat bis 1919 ihrer 46, die Mobiliarversicherung und die Kreditanstalt immer noch 24 bzw. 19. Im Vergleich zu den andern Betrieben der schweizerischen Wirtschaft sind das grosse Zahlen; sie bleiben meist unter 10 Ratsmitgliedern.

Zürich scheint also der Ort zu sein, wo sich Politik und Wirtschaft am meisten berühren. Die Bildungs-Aristokratie spielt hier eine geringere Rolle, haben doch nur 73 von 143 Zürcher Abgeord-

⁴⁶ NR Thomas Holenstein, SG, 1858—1942, Anwalt, Vater des gleichnamigen Bundesrates.

⁴⁷ Heidelberg wurde von 220 unserer Parlamentarier besucht, München von 165, Zürich von 160.

neten studiert. Auch die Familien-Beziehungen treten nicht so stark hervor; Ehen binden — wenn schon — eher an die Industrie. Eines der typischsten Beispiele ist der Berufswechsel zweier Abgeordneter nach ihrer Heirat. Theodor Odinga, der Schuldirektor, verkauft nun Asphalt. Noch interessanter ist der Fall des berühmten Berner Seminardirektors Grunholzer, der mit Zangger in Uster verwandt wird⁴⁸. Diese zwei sassen in der Leitung des gleichen Betriebes und lösten einander im Nationalrat ab. 18 Jahre lang stellt also diese gleiche Firma immer einen Abgeordneten.

Damit erscheint nun, auch parlamentssoziologisch gesehen, eine dritte Kraft, die Industrie. Dies ist erstaunlich, denn andernorts stellen sich die Führer der Wirtschaft weniger zur Verfügung. Wenn man die sieben Textilkaufleute und nur nebenamtlichen Bezirksbeamten dazuzählt, bringt es Zürich sogar auf 27 Textilindustrielle. Mit Carl und Eduard Sulzer, mit Rieter, Berchtold und Bühler figurieren auch die namhaftesten Maschinen-Industriellen unter den Zürcher Räten⁴⁹. Aber nur zehn dieser Industrie-Vertreter hielten es länger als 6 Jahre im Amte aus, wobei Keller und Abegg auf 8, Fierz auf 7 und Widmer auf 5 Perioden kamen⁵⁰.

Viel gewichtigeren Einfluss müssen die Bankfachleute und die führenden Männer des Handels- und Industrie-Vereins gehabt haben. Ihre Amtsdauern sind denn auch wesentlich länger. Bankdirektor Amsler ging 12 Jahre nach Bern; Cramer-Frey, der Präsident des Handels- und Industrie-Vereins, redete 16 Jahre lang bei allen Wirtschaftsfragen mit, sein Nachfolger in Stellung und Rat, Alfred Frey, gar von 1900—1924. Alle werden aber noch vom Präsidenten der NOB und der Kreditanstalt, Alfred Escher, überboten, der 12 Mal

⁴⁸ NR Theodor Odinga, 1866—1931 in Horgen/Küsnacht, Dr. phil.
NR Joh. H. Grunholzer, 1819—1873 in Uster, Spinnerei-Industrieller.
NR Heinr. Zangger, 1792—1869 in Uster, Spinnerei-Industrieller.

⁴⁹ NR Carl Sulzer, 1865—1934 Winterthur, Maschinen-Industrieller.
NR Eduard Sulzer, 1854—1913 Winterthur, Maschinen-Industrieller.
SR Heinr. Rieter, 1814—1889 Winterthur, Maschinen-Industrieller.
NR Heinr. Berchtold, 1844—1907 Thalwil, Maschinen-Industrieller.
NR Joh. H. Bühler, 1833—1929, Rüti, Rapperswil, Maschinen-Industrieller.

⁵⁰ NR Joh. Jak. Keller, 1823—1903 Fischenthal, Spinnerei-Industrieller.
NR Joh. Jak. Abegg, 1834—1912 Küsnacht, Seiden-Industrieller.
NR Joh. Heinr. Fierz, 1813—1877 ZH-Fluntern, Baumwollkaufmann.
NR Joh. Jak. Widmer, 1819—1879 Horgen, ZH, Seidenfabrikant.

nach Bern gewählt wurde, und dessen Einfluss erst in den letzten dieser 34 Jahre zurückging⁵¹.

St. Gallen und Basel delegierten ebenfalls viele Männer der Wirtschaft. Für Luzern kam es erst zu Beginn dieses Jahrhunderts dazu, während im Kanton Neuenburg schon von 1872—1896 neun der elf Nationalräte Uhrenfabrikanten gewesen waren. Diese vier Kantone und Zürich schälten sich also als die Orte heraus, wo sich die Industriellen zur Verfügung stellten. Zu ihnen gehörten eigentlich auch noch die Glarner Baumwolldruckherren. Doch solange dieser Industriezweig florierte, konnten sie sich bereits mit 40 Jahren aus dem Geschäftsleben zurückziehen und sich voll der Politik widmen. Nicht nur in der Schweiz war die Industrie untervertreten; aus Deutschland und Frankreich liegen ähnliche Resultate vor.

Für den zweiten Drittel seiner Abgeordneten folgt aber auch der Kanton Zürich dem überall spürbaren Zug zur Wahl von Regierungs- und Staats-Räten. Hinzu kommt noch, dass es in Zürich und Winterthur schon im letzten Jahrhundert vollamtliche Stadtpräsidenten gibt, die sich wie ihre Lausanner Kollegen nach Bern delegieren lassen. Die Bezirksbeamten hingegen sind in der Zürcher Vertretung selten, während es unter den Wallisern, den Waadtländern und den Freiburgern nur so von *Préfets* und *Receveurs* wimmelt. Bezirksgerichtsschreiber hat es sogar nur zwei, darunter aber den gewichtigen «Landvogt von Regensberg». Ebenfalls ungewöhnlich ist die Zurückhaltung in der Wahl von Richtern; nur drei Ständeräte üben diesen Beruf aus, dem in Bern, im Thurgau und in Luzern sehr viele Ratsmitglieder angehören.

Den restlichen Teil der Abgeordneten stellen nun nicht, wie man für unsere kleinräumige und direkte Demokratie vermuten könnte, die Bauern und Gewerbetreibenden. In 24 Jahren vertreten jeweils nur ein oder zwei Handwerker ihren Berufsstand in Bern. Auch Zürcher Bauern sind es ganz wenige; sie gehören aber, wie ihre vielen Kollegen aus dem Waadtland und dem Kanton Bern, den Räten

⁵¹ NR Joh. Jak. Amsler, 1848—1909 Zürich, ursprünglich (Staats)-Anwalt.

NR Konrad Cramer, 1834—1900 Zürich, ursprünglich Kaufmann.

NR Alfred Frey, 1859—1924 Zürich, ursprünglich Jurist, Sekretär des Handels- und Industrie-Vereins.

NR Alfred Escher, 1819—1882 Zürich, ursprünglich Jurist, Staatsschreiber und Regierungsrat.

dazu gehörte auch

SR Paul Usteri, 1853—1927 Zürich, ursprünglich Jurist, Stadtschreiber, Direktor der Rentenanstalt, SUVAL.

längere Zeit an. Rellstab blieb vier Perioden, Amsler kam auf 6, Hörni auf 7 und Moser sogar auf 8⁵². Den Typ des wissenschaftlich vorgebildeten Bauern, der sich eher Genossenschaften oder Verbänden widmet, verkörpern Hauser und Wunderli, doch werden beide erst vor oder nach dem ersten Weltkrieg gewählt, so dass sie für die Soziologie der Majorzzeit kaum mehr ins Gewicht fallen⁵³.

Die einzig nennenswerte Gruppe der Berufspolitiker sind die Journalisten. Sie sind überraschend gut und stärker als in der übrigen Schweiz vertreten. Nicht alle brachten es soweit wie NZZ-Redaktor Meyer oder Theodor Curti⁵⁴. Der erstere schloss seine Karriere als Bundesrat, der letztere wurde Leiter der international angesehenen Frankfurter-Zeitung. Eigenwillige Köpfe wie Ulrich Dürrenmatt in Herzogenbuchsee und der spätere Stadtammann Jäger aus Baden scheuten nicht davor zurück, mit grossen Opfern eigene Druckereien zu kaufen, um ihre Ideen zu vertreten. Nicht nur Salomon Bleuler und Gottlieb Ziegler vom Winterthurer Landboten, sondern auch der ehemalige Zürcher Unterländer Arzt Scheuchzer und — für einen Sozialdemokraten etwas erstaunlich — Hans Conrad Conzett gehörten zu diesen oppositionellen Druckereibesitzern⁵⁵.

Damit ist für die Majorzzeit die Aufzählung der Berufspolitiker erschöpft; es bleibt nur noch zu untersuchen, welche Politikerberufe in Zürich am häufigsten sind. Verglichen mit der Gruppe der Bauern und Gewerbetreibenden, sind 13 Advokaten ziemlich viel, verglichen mit der Zahl der Fürsprecher in andern Kantonen aber verschwin-

⁵² NR Emil Rellstab, 1853—1922 Wädenswil.

NR Joh. Rud. Amsler, 1853—1917 Meilen.

NR Joh. Konr. Hörni, 1847—1926 Unterstammheim.

NR Johann Moser, 1839—1900 Andelfingen.

⁵³ NR Heinr. Hauser, 1851—1905 Stadel, auch Bäcker, Posthalter.

NR Karl Wunderli, 1881—1961 Winterthur, Sekretär VOLG.

⁵⁴ NR Albert Meyer, 1870—1953 Zürich, Handels-, Chefredaktor NZZ.

NR Theodor Curti, 1848—1914 Zuerst für St.-Galler und Frankfurter Zeitung tätig, 1879—1894 Chefredaktor der demokratischen Zürcher Post, dann Regierungsrat in St. Gallen bis 1902.

⁵⁵ NR Ulrich Dürrenmatt, 1849—1908 ursprünglich Lehrer.

NR Josef Jäger, 1852—1927 ursprünglich Lehrer.

NR Salomon Bleuler, 1829—1886 ursprünglich Pfarrer, auch Stadtschreiber und -Präsident in Winterthur.

NR Gottlieb Ziegler, 1828—1898 ursprünglich Pfarrer, Lehrer, Regierungsrat.

NR Friedrich Scheuchzer, 1828—1895 ursprünglich Arzt, später Bezirksgerichtspräsident in Bülach.

NR Hans Conr. Conzett, 1886—1918 schon der Vater war Redaktor und Drucker.

dend wenig. Bern schickt bereits 26, und im Tessin stellen sie sogar stets über die Hälfte aller Abgeordneten. Man kann also nicht von Zürichs Politik wie von der Frankreichs behaupten, sie sei von Advokaten und Lehrern gemacht worden. Volksschullehrer wurden nämlich bis ins 20. Jahrhundert keine gewählt; einzig die vier Professoren könnte man zum Lehrerstand zählen. Wenn er nun doch als Politikerberuf angesprochen werden darf, so vor allem darum, weil aus diesem Kreis relativ viele Politiker hervorgegangen sind. Von den 147 Zürchern waren ihrer 16 einmal Lehrer gewesen. Fritschi, der Sekretär des Lehrerverbandes, blieb seinem Beruf noch einigermaßen treu. Stössel und Pfenninger studierten nachträglich noch und wurden Redaktor. Über den gleichen Weg stieg Bissegger zum Redaktor der NZZ auf, und der Sozialist Nobs wurde sogar Bundesrat⁵⁶. Ganz anderen Laufbahnen wandten sich aber, wie schon erwähnt wurde, Grunholzer und Odinga nach ihrer Heirat zu.

Alle diese Darlegungen zeigen, dass die schweizerische Parlamentselite, so einheitlich sie auf den ersten Blick scheint, sich bei einer genauen Untersuchung als sehr komplex erweist. Jeder Kanton hat seine Eigenarten, sogar innerhalb seiner Grenzen ist nicht alles einheitlich. Man denke nur daran, dass im Bezirk Andelfingen eine Aufgabe noch nebenamtlich erledigt werden kann, die in einem andern Bezirk einen oder gar mehrere Beamte vollamtlich beansprucht.

Die vorstehenden Untersuchungen haben den ganzen Zeitraum von 1848—1919 als Einheit behandelt. Sie zeigen deshalb meistens nicht, was sich innerhalb dieser über 70 Jahre alles geändert hat. Verkörpert beispielsweise der Bauer, der vor 1872 gewählt worden ist, schon den gleichen Typ wie derjenige, der nach dem ersten Weltkrieg die Landwirtschaft vertritt? Oder wie haben sich doch die Aufgaben des Advokaten gewandelt, der nun auch Personalverbände oder Industrien vertreten kann!

Jedes Ratsmitglied wird so eine differenziertere Persönlichkeit. Und je besser wir das Gros unserer Parlamentarier und nicht nur die Grössen der Politik kennen, desto näher sind wir dem Geschehenen.

⁵⁶ NR Friedrich Fritschi, 1851—1921 zur NR-Zeit Sekretär und Redaktor.
NR Johannes Stössel, 1837—1919 zur NR-Zeit Regierungsrat.
NR/SR Joh. Jak. Pfenninger, 1841—1891 zur NR/SR-Zeit Advokat, vorher Staatsanwalt und Regierungsrat.
NR J. Walter Bissegger, 1853—1915 zur NR-Zeit Chefredaktor.
NR Ernst Nobs, 1886—1957 zur NR-Zeit Redaktor am Volksrecht, dann Regierungs- und Bundesrat.